

Deutsche Bank

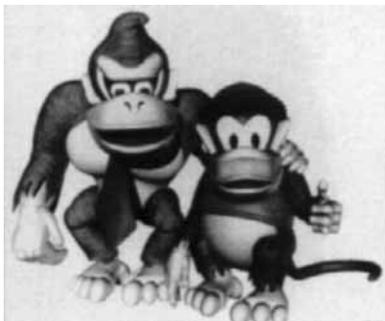
Kohl als Börsenschreck

Das einst herzliche Verhältnis zwischen der Deutschen Bank und der christdemokratischen Regierung in Bonn scheint gestört. Vergangene Woche riet die Bank ihren großen institutionellen Kunden im In- und Ausland, deutsche Aktien zu verkaufen. Nach der Wahl gehe der „Trend offenbar in Richtung Links“, meint die Bank, die Regierungsarbeit werde schwerer und zähflüssiger, die Koalition werde wegen der SPD-Mehrheit im Bundesrat „viele ‚linke‘ Kompromisse“ schließen müssen. Unsicherheit aber sei nie gut für die Börse. Kohl selbst wurde von dem „Institutional Investors Team“ der Deutschen Bank als „Aussteiger“ und „lame duck“ (sinngemäß: ein Auslaufmodell) abqualifiziert. Die Bankanalyse, die in einer Auflage von 200 Exemplaren nur an ausgewählte Großanleger – vor allem aus dem Ausland – geht, wurde am Freitag von der Welt als Aufmachermeldung verbreitet. Prompt stürzten bei ohnedies schwacher Börse die Kurse. Der Deutsche Aktienindex Dax fiel um 2,3 Prozent. Zwar wiegelte die Bankzentrale eilig ab, bei der Bewertung der neuen Regierung handele es sich um die persönliche Ansicht eines Düsseldorfer Wertpapieranalysten, die Einschätzungen entsprächen nicht der Meinung der Bank und auch nicht ihres Analyse-Teams DB Research. Doch der Analyst ist immerhin ein altgedienter Direktor der Wertpapierabteilung, seine Prognosen gelten als fundiert.

Videospiele

Viel Geld für Donkey Kong

Zum erstenmal in seiner Firmengeschichte startet der japanische Unterhaltungskonzern Nintendo mit dem Verkauf eines neuen Videospiele in Deutschland – in einer Werbekampagne, die, so ein Nintendo-Sprecher, „alles bisherige übertrifft“. Rund 50 Millionen Mark wollen die Japaner für Anzeigen und Fernsehspots ausgeben; mit dem größten Teil dieses Reklame-Etats sollen die Video-Helden Donkey Kong und Diddy Kong in Deutschland populär gemacht wer-



Donkey Kong, Diddy Kong

den. Am 8. November, zwei Wochen vor dem Start in Japan und in den USA, beginnt Nintendo hierzulande mit dem Verkauf des Spiels „Donkey Kong Country“. Rund 300 000mal wollen die Japaner das 160 Mark teure Videogame für die Spielkonsole Super Nintendo (5,8 Millionen Besitzer in Deutschland) bis zum Jahresende verkaufen.

Zahnärzte

Tips für die Steuerflucht

Obwohl die Zahnarztfunktionäre wieder mal die Existenz der Zunft bedroht sehen, macht sich das Verbandsblatt Gedanken, wie die Spitzenverdiener ihr Vermögen mehren können. In der Oktober-Ausgabe geben die *Zahnärztlichen Mitteilungen* detailliert Auskunft über „europäische Steueroasen, die bestehen bleiben“. Wer noch einige Jahre seinen Frieden haben wolle vor der 30prozentigen Zinsabschlagsteuer, sei in Luxemburg oder Österreich nicht mehr



Zahnarzt

sicher genug. Die *Zahnärztlichen Mitteilungen* empfehlen ihren Lesern die britischen Kanalinseln Jersey und Guernsey sowie Gibraltar als „prachtvoll entwickelte Parkplätze für internationale Steuerfluchtgelder“. Sehr gute Noten erhält auch die Schweiz als das „für Deutsche wohl effizienteste und angenehmste Steuerparadies“. Die Bermudas, Bahamas und Cayman Islands seien ebenfalls ein „Fluchtziel für betuchte Kosmopoliten“. Weil aber das Geld nicht einfach zurück nach Deutschland transferiert werden könne, mahnt die Zeitschrift ihre Leser: „Eine in Aussicht genommene Steuerflucht sollte reiflich überlegt werden.“ Sie sei schließlich „kein Kavaliersdelikt“.

Automobilindustrie

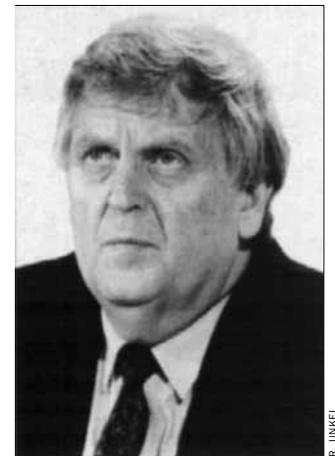
Ein Mazda von Ford

Der US-Automobilriese Ford gewinnt immer mehr Einfluß auf seinen Partner Mazda – jetzt auch in der Modellpolitik. So will der US-Konzern, der zu rund 25 Prozent an Mazda beteiligt ist, einen von den Japanern für den europäischen Markt geplanten Kleinwagen entwickeln und auch produzieren. Die europäische Mazda-Zentrale wird dazu lediglich einige Anregungen beisteuern. Darauf verständigten sich die Spitzenmanager beider Konzerne, die seit Wochen über eine enge Zusammenarbeit verhandeln. Der kleine Mazda wird womöglich im Ford-Werk Saarlouis von den Bändern rollen.

Telekom

Wer hat die Uhren geklaut?

Die staatliche Telekom ist erneut beim Bundesrechnungshof wegen Verschleuderung von Werbegeldern aufgefallen. Auf Kritik der Rechnungsprüfer stießen vor allem die Aktivitäten der Telekom bei den Olympischen Spielen in Barcelona 1992. Mehr als 400 Gäste hatte Telekom-Chef Helmut Ricke zu dem Sportspektakel nach



Ricke

Spanien eingeladen und ihnen bis zu 2500 Mark teure Eintrittskarten spendiert. Besonders prominente Gäste sollten dazu als Geschenk eine Omega-Uhr im Wert von 1200 Mark erhalten. Die Luxus-Uhren, verteidigt sich die Telekom, seien eine Idee des Olympischen Komitees gewesen. Doch ein Großteil der Uhren kam offensichtlich in die falschen Hände: 26 wurden der Telekom aus einem Safe gestohlen, weitere 19 sind auf bislang ungeklärte Art verschwunden.